

# Deutsche Zeitung

Organ für die deutsche Minderheit im Dravabananat

Veröffentlichung und Verwaltung: Pressehaus ulica 5, Telephon Nr. 21 (Internat) | Bezugsspreise für das Inland: Vierteljährig 40 Din, halbjährig 80 Din, ganzjährig 160 Din. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. Einzelnummer Din 1:50

Veröffentlichungen werden in der Verwaltung zu billigen Gebühren entgegengenommen

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag früh und Samstag früh mit dem Datum vom Sonntag

Nummer 101

Celje, Sonntag, den 23. Dezember 1934

59. Jahrgang

## Die Regierungsfrage

Jevtić bildet das neue Kabinett — Heranziehung der Opposition  
Die Beurteilung in Rom

Beograd, 20. Dezember.

S. H. Prinzregent Paul empfing gestern Mittag den zurückgetretenen Außenminister Jevtić in Audienz und erließ ihm den Auftrag zur Bildung der neuen Regierung. Jevtić erklärte sich bereit, die ihm anvertraute Aufgabe durchzuführen. Er begab sich jogleich ins Außenministerium und verhandelte dort mit dem ehemaligen slowenischen Parteiführer Miletic.

Nach dem Rücktritt des Außenministers Jevtić und des Landwirtschaftsministers Kosic war am Dienstagabend das Gesamtkabinett zurückgetreten.

Wie verlautet, gewährte S. H. der Prinzregent dem Außenminister bei der Neubildung des Kabinetts freie Hand.

Jevtić zeigte von allem Anbeginn, daß er die Absicht habe, eine sogenannte nationale Konzentrationsregierung zu bilden; er war daher bestrebt, keine Verhandlungen sowohl auf die parlamentarische als auch auf die außerparlamentarische Opposition zu erstreden.

Die Heranziehung von Kräften, die außerhalb des Parlaments stehen, war für ihn um so natürlicher, als er selbst weder der Stupiščina noch dem Senat angehört. Er kam seinerzeit als Vertrauensmann weiland Königs Alexanders in die Regierung und scheint seine Vertrauensstellung auch gegenüber dem Regierungsrat beibehalten zu haben. Außerdem ist Jevtić mit dem Kriegsminister, General Zivkovic, verwandt. Seine Aussichten bei der Neubildung der Regierung werden daher günstig beurteilt.

Die Bildung des neuen Kabinetts Jevtić war bis heute Mittag nahezu beendet. In das Kabinett

werden außer Mitgliedern des gegenwärtigen Kabinetts auch Vertreter der alten parlamentarischen Opposition, darunter Vertreter der Radikalen, der Slowenischen Volkspartei und der bosnischen Mohammedaner eintreten. Mit den Vertretern der Kroatischen Bauernpartei, dessen Führer Dr. Mocel sich noch zur Ablösung seiner dreijährigen Arreststrafe im Inquisitionsgefängnis in Zagreb befindet, werden Verhandlungen geführt, doch erwartet man, daß sie bis abends erfolgreich beendet sein werden, so daß die neue Regierung noch heute abend ernannt werden dürfte.

In das neue Kabinett, in dem Ministerpräsident Jevtić neben dem Präsidium auch das Neuherrzogtum beibehalten dürfte, werden als Vertreter der Opposition des ehemaligen Parlamentes Dr. Korošec, dann der ehemalige radikale Finanzminister Dr. Stojadinovic und der Radikale Miletic eintreten.

In römischen politischen Kreisen hat die Nachricht von der Belebung des bisherigen Außenministers Jevtić mit der Bildung des neuen Kabinetts beträchtliches Aufsehen erregt. Die aus Beograd eingetroffenen Nachrichten hatten in Rom den Eindruck erweckt, daß in Jugoslawien eine schwere innerpolitische Krise ausgelöst worden sei und man glaubte, daß Jevtić für immer ausgeboretet werde. Seine Belebung wird als ein Verjud gewertet, die innere Lage zu entspannen und eine Verständigungspolitik zu betreiben, die offensichtlich die Zustimmung weiter Kreise haben müsse, wenn Jevtić, der ständige Berater und Dolmetsch des politischen Programmes des verstorbenen Königs Alexanders die schwere Aufgabe auf sich nahm.

## Rund um Rom, Paris und London Baut sich Europa um?

### Gedränge am Tiber

Der offensichtliche Kurswechsel der französischen Außenpolitik hat zu einer Entspannung zwischen Paris und Berlin geführt. Diese Entspannung wird vielleicht in ihren Folgewirkungen geeignet sein, eine ganz neue Gesamtlage in Europa in die Wege zu leiten. Während die wahren Freunde des Friedens diesen Prozeß mit größter Aufmerksamkeit und Sympathie verfolgen, sind es gerade die Vertreter des sogenannten "Pazifismus", die diese Entspannung der politisch hochgeladenen Atmosphäre nur mit süß-saurer Miene zur Kenntnis nehmen. Insbesondere das gegenwärtige Österreich ist dadurch stark in Verwirrung geraten, hat ja doch gerade an der Hand des Saar-Problems das Feuer der Zwietracht zwischen den beiden Großmächten am Rhein entfacht. Aber auch das Konzept Mussolinis ist durch die letzten politischen Ereignisse etwas in Unordnung geraten und die unerholbare Freude, mit der Jugoslawien das Saar-Abkommen zur Kenntnis genommen hat, ist der beste Barometer für die dadurch erzeugte Gedränge am Tiber.

### Beschnuptheit an der Seine

Es ist schon so: Die Franzosen stellen ihre Politik nicht gerne aufs Geben ein, und nachdem die französisch-italienische Entente zum Großteil in

Gaben an das immer mehr länderhungrig werdende Italien hätte bestehen sollen, hat Laval ebenso wie das ganze französische Volk die Freude daran umso mehr verloren. Deutschland will Ruhe, und Italien will Land und Geld. Und nun scheint doch das gesättigte Bürgerum an der Seine mehr für das Prinzip der Ruhe als für eine abenteuerliche Politik Arm in Arm mit Italien sich einzustellen, einer Politik, bei der Frankreich berufen gewesen wäre, den Italienern die Rastanien aus dem Feuer zu holen. Unterdessen hätte Italien in aller Gemütsruhe seinen afrikanischen Besitz auf Kosten Frankreichs abgerundet und in Abessinien eine ähnliche Proletar-Stellung bezogen wie in Wien.

### Abkehr an der Themse

England hat sich wegen den majestätischen italienischen Forderungen im geheimen mit Paris darüber verständigt, dem Empörömming am Tiber die kalte Schulter zu zeigen. Denn England hat ebenso wenig Lust, sich die Linie Kairo-Kapsstadt gefährden oder gar in Arabien und dessen gegenüber liegenden Küsten die Helden von Addis Abeba sich hänslich einzurichten zu lassen, als Frankreich das Gebiet um den Thesadsee zu einem Siedlungsgebiet für den Geburtenüberschuss Italiens werden lassen will, von dem aus der französische Kolonialbesitz am Nigerrn bis hinauf nach Tunis ausgerollt werden könnte.

## ... und den Menschen ein Wohlgefallen

Es liegt Weihnachtsstimmung in der Luft und die politischen Dinge fangen an, sich in Wohlgefallen aufzulösen. Aus schwarzen Wollen brechen allenhalben Lichtstrahlen hervor. So wenigstens stellt sich das Bild im Augenblick dar, und es muß sich noch zeigen, ob es sich um solide Dauersarben oder um trügerischen Fünf handelt, den das nächste Regenwetter wieder fortspült. Zeigt sich die Lage Europas wirklich so friedvoll und verheilend wie seit langem nicht?

"Wie alle halten Kurs auf den Frieden hin", sonnte Außenminister Laval, der einzige französische Ministerpräsident, der nach Berlin gekommen war, nicht ohne Stolz am Ausgang der letzten außerordentlichen Böllerbundssitzung sagten. In der Tat ist es gelungen, in der Saatfrage die entscheidende Wendung zum Besseren zu vollziehen und gleichzeitig zu verhindern, daß die jugoslawisch-ungarische Spannung sich zu einem offenen Konflikt ausgewachsen hätte. Wenn man im ersten Fall dem Vorsitzenden der Saarkommission Baron Alois für seine verständige und seit langem unbekütt durchgeholtene Vermittlung zu danken hat und wenn im zweiten Fall der englische Vertreter Eden seine guten Dienste zweifellos gelind gemacht hat, so wäre doch ohne Laval das Ergebnis sicher nicht so glatt und befriedigend geworden. Bei dem Prozeß über den unseligen 9. Oktober in Marschall war es allerdings vorauszusehen, daß Frankreich einen offenen Ausbruch des im Süden angekündigten Misstrauens um jeden Preis verhindern würde. Laval hat sich denn auch praktisch von der Notwendigkeit leiten lassen, das hinter Ungarn liegende Italien zu schonen, während er dem Beograder Verbündeten und der ganzen Kleinen Entente gegenüber sich durch ein scharfes Lippenbefennnis gegen die Revision rechtfertigte. Etwas anders liegen die Dinge in der Saatfrage und im deutsch-französischen Verhältnis überhaupt. Hier war der Druck auf Laval geringer und seine entschlossene Entscheidung zum Frieden ist um so verdienstvoller. Denn während sein Vorgänger Barthou den bloßen Gedanken eines Gesprächs mit dem nationalsozialistischen Deutschland als Vaterlandsverrat zu fürchten schien, hält die Regierung Blaquin-Laval das Gespräch mit dem Reich nicht nur für notwendig, sondern dürfte auch nicht erst warten, bis sie von dritter, englischer oder italienischer Seite offen dazu gedrängt wird.

Die Pariser Blätter waren dieser Tage voll von der Nachricht, Rudolf Hess, der Stellvertreter des Führers, sei im Begriff, zum Besuch französischer Frontkämpfer in die Hauptstadt an der Seine zu kommen. Diese Meldungen stellen eine etwas voreilige Schlussfolgerung aus den Frontkämpfergesprächen der letzten Zeit dar, die ihren Höhepunkt in dem Hitler-Interview des "Matin" gefunden hatten. Unleugbar bleibt es, daß die Soldaten des großen Krieges in Deutschland und in Frankreich den Weg zueinander suchen und ihn auch im Grundsätzlichen bereits gefunden haben. Eben erst hat

Reichsminister Rudolf Heß in Bochum wieder festgestellt, daß das Deutsche Reich heute keinen Vernichtungswillen Frankreichs wie in der Ruhrzeit mehr anzunehmen braucht, und daß deshalb „eine Verständigung mit Frankreich tatsächlich möglich ist“. Wir erkennen in diesen Worten denselben Mut zum Frieden, den auch Adolf Hitler verschiedentlich zum Ausdruck gebracht hat. Der Nationalsozialismus hat es nicht nötig, nationalistischen Kampf zu machen. Und es dürfte heute auch in Paris kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß die deutsch-polnische Verständigung kein Manöver gegen Frankreich, sondern vielmehr die beste Vorbereitung und das Vorbild des deutsch-französischen Ausgleichs darstellen sollte. Wenn nun gerade die Frontkämpfer den neuen Geist überm Rhein schaffen und verbürgen wollen, so ist das weder ein Zufall noch eine überflüssige Doppelarbeit neben der zünftigen Diplomatie. Denn jeder Kenner des Sicherheitsproblems im Westen Europas weiß, daß zwischen Frankreich und dem Reich tatsächlich kein greifbarer Streitpunkt, wohl aber ein bisher geradezu ungeheures Misstrauen vorhanden war. Dieses Misstrauen ist deutscherseits, wie Rudolf Heß mit seiner Erinnerung an die Ruhrbesetzung andeutete, in der unglaublichen Härte begründet, mit der Frankreich sich lange Zeit zum Gerichtswohlseher des Versailler Vertrages gemacht hat. Die Franzosen wiederum empfanden diese Härte keineswegs als Zeichen der besonderen Stärke ihrer Nachkriegsregierungen, sondern sahen darin den Ausfluss einer schicksalhaften Angst vor einer neuen „Invasion“.

Weder seinerzeit in Locarno noch fünf Jahre später bei dem Zusammenbruch der Versailler Reparationspolitik war es möglich gewesen, die umganglichen Kompromisse zu untermauern mit einem dauernden und fühlbaren Vertrauen zwischen den beiden großen Mächten. Ja, es schien in der Folgezeit, daß die mit der Waffenskonferenz einerseits und der nationalsozialistischen Bewegung andererseits ins Rollen gegangene Frage nach Deutschlands militärischer Sicherheit unter den gegebenen Verhältnissen unweigerlich zu Konflikten führen würde. Im Gegenzug zu Deutschland, wo man an einen Krieg auch in den Augenblicken der schlimmsten Spannung nie geglaubt hat, haben denn auch die Franzosen sich immer wieder mit dem Gedanken vertraut gemacht, daß jenseits ihrer Ostgrenze ein furchtbares und durch kein Abkommen der Welt abwendbares Schicksal im Anmarsch sei. Noch vor Monaten galt es für höchst unwahrscheinlich, daß Frankreich den deutschen Friedenswillen auf dem Hintergrund des selbstverständlichen Wehrwillens jemals anerkennen werde. Allein der Mensch kann nicht dauernd in nervöser Hochspannung leben, und ebenso ist es ausgeschlossen, eine große Nation Jahre und jahrelang in Alarmbereitschaft gegen einen Angriff zu halten, der doch nicht erfolgt. Daraus dürfte das jüngste Frankreich, das nach dem traurigen Tag von Marseille nun endlich nicht länger von der Verantwortung fernbleiben konnte, die Lehre gezogen haben, daß es wirklich besser sei, wenigstens zur Einleitung einer klaren Ausprache das Vertrauen aufzubringen. Wesentlich ist dabei vor allem das Gefühl in Paris und Berlin, daß eine solche Ausprache nur dann ihren Zweck erfüllen kann, wenn sie wirklich nur zwischen Deutschen und Franzosen in eigener Sache geführt wird.

Zu oft ist Genf als Versteck benutzt worden, wo hinter allgemeinen Konferenzen die wirklichen Gegensätze von Staat zu Staat unbereinigt geblieben sind. Wenn heute der Völkerbund sich zu der glücklichen Wendung in der Saarfrage und zur Beschwichtigung des südostlichen Konfliktes beglückwünscht, so hat er auch alles Interesse daran, daß die große Frage eines europäischen Wehrabkommens erst dann wieder zur Sprache gebracht wird, wenn Paris und Berlin unmittelbare Fühlung genommen

haben. Es handelt sich darum, wie der englische Außenminister vor kurzem sagte, aus der unzulänglichen „Nachkriegsordnung“ herauszutreten und einen neuen Beginn zu sehen. Da liegt es denn auf der Hand, daß der Beginn eines besseren Vertrauens in Europa weder in Genf noch in London oder in Rom gesichert werden kann, sondern lediglich durch einen zielbewußten deutsch-französischen Realismus. Jedenfalls wissen die verantwortlichen Männer hüben und drüben heute genau, daß beide, Deutsche und Franzosen, Sicherheit und Frieden und sonst nichts wollen. Das neue Jahr könnte nicht schöner beginnen, als wenn

nach der Saarabstimmung die französische und die deutsche Regierung den Entschluß fassen würden, die Überzeugung von ihrem gegenseitigen Friedenswillen in die Tat umzusetzen.

In diesem Glauben schilen wir uns an, ein frohes Weihnachtsfest zu feiern und wünschen, daß das freundliche Zukunftsbild auch nach dem Fest nicht wieder in Grau zerfließt und daß nicht nur für Deutschland, sondern für alle europäischen Staaten eine bessere Zeit anbricht. Dann wird die alte Weihnachtsbotschaft wieder hell und rein erstrahlen: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

## Und sie kriegen sich doch

### Ein Beitrag zur kommenden Saarabstimmung

Von Wipf (Gesle)

Am 13. Jänner 1935 erfüllt sich wieder einmal ein Stützpunkt deutscher Schicksals. An diesem Tage geht die Volksabstimmung vor sich, deren Ausgang für die weitere Zukunft des Saargebietes entscheidend ist. Über die Saarfrage und ihre Zusammenhänge ist viel geschrieben worden. Aber nicht jedem von uns war Gelegenheit gegeben, sich von der Lage und von dem Wesen der Streitfrage ein klares Bild zu verschaffen. Diese Arbeit soll nun dazu beitragen, jenen wenigen Nichtunterrichteten in großen Umrissen einen Überblick über das Gesamtproblem zu vermitteln. Soll doch ein jeder von uns an diesem Tage, der, so Gott will, für unsere Bürgerinnen an der Saar ein Freudentag sein wird, eine feste Grundlage an Wissen und Beischeld vom Saarschicksal haben, um darauf seine fröhliche Verbundenheit mit dem Geschehen aufzubauen zu können. Nicht zuletzt wendet sich dieser Aufsatz an unsere Frauen und Mädchen, die dem Verfasser gütigst nachsehen mögen, daß er bei der Wahl der Überschrift zu einer kleinen List gegriffen hat, um zu erreichen, daß auch sie diese Zeilen lesen. Es ist ja bekannt: Frauen haben für Politik nicht viel übrig und schon gar nicht für Geographie und Geschichte. All das soll aber heute nur insofern berührt werden, als es zur Erfassung der Zusammenhänge unumgänglich notwendig ist. Auch handelt es sich bei der Saarabstimmung nicht um Politik im schlechten Sinn des Wortes, sondern vielmehr um den Abschluß einer solchen, der darin gipfelt, daß deutsche Männer und Frauen über ihr völkisches Schicksal abstimmen haben.

Das Abstimmungsgebiet an der Saar umfaßt einen Flächeninhalt von 1912 Quadratkilometer. Gebildet wurde es durch den Versailler Vertrag aus Teilen der preußischen Rheinprovinz und der bayrischen Pfalz. Auf den preußischen Teil entfallen 1486 qkm, auf den bayrischen 426. Die Einwohnerzahl beträgt über 800.000 Seelen. Die bedeutendste Stadt ist Saarbrücken mit 132.000 Einwohnern. Diese Ziffer gibt jedoch nicht die tatsächliche Bedeutung dieser Stadt wieder, da seit 1909 keine Eingemeindung mehr vorgenommen wurde. Sie umfaßt also nur den eigentlichen Stadtkern. Als Großstadt würde Saarbrücken heute sicher schon zwischen 200.000 bis 300.000 Einwohnern zählen. Weitere Städte sind Neunkirchen mit 42.000 Einwohnern, St. Ingbert (23.000), Saarlouis (17.000), Homburg (12.000), Merzig (11.000), St. Wendel (9.000), Dittweiler (7.000) und Blieskastel (3.000). Bezeichnend für das Saargebiet sind die Bergarbeitergemeinden wie Dudweiler, Sulzbach u. a., mit 20.000 bis 25.000 Einwohnern. Hierzu gehört auch die Industriegemeinde Völklingen mit 22.000 Seelen. Der Religionszugehörigkeit nach sieht sich die Bevölkerung folgendermaßen zusammen: Katholiken ungefähr 73%, und Protestanten 26%. Der Rest

entfällt auf andere Christen, Israeliten und Andersgläubige. Bei der Volkszählung vom Jahre 1910 haben 339 Bewohner als Muttersprache französisch angegeben, was bei dem damaligen Stand von rund 600.000 Einwohnern in Prozenten ausgedrückt 0,05 (!) ausmacht. Auch die Saarregierung hat im Jahre 1927 eine Volkszählung durchgeführt, das Ergebnis hinsichtlich der Muttersprache jedoch nicht veröffentlicht. So muß es der kommenden Volksabstimmung vorbehalten bleiben, die Behauptung Clemenceaus in Versailles, es gebe 150.000 Saarfranzösen, auf ihre Richtigkeit hin zu überprüfen.

Die im Jahre 1919 unter dem Namen „Saargebiet“ zusammengefaßten Lande bilden geographisch nicht etwa eine geschlossene Einheit. Der Bodenbeschaffenheit nach und der Mannigfaltigkeit des Landschaftsbildes gehören sie überwiegend dem rheinischen Strombereich an. Die Saar selbst mündet nahe Trier in die Mosel, die sich dann bei Koblenz mit dem Rhein vereinigt. Als eigentliches Saargebiet wäre das Saarbecken anzupreisen, dessen Reichtum an Kohle und Eisen der maßgebende Beweggrund zur Abtrennung vom Reich gewesen ist. Analog dem Ruhrgebiet bildet der Saartal auch das Saarindustriegebiet. Bei der Grenzziehung des „Saargebietes“ war man nicht kleinlich und ließ sich neben wirtschaftlichen auch von strategischen Beweggründen leiten. Zur Sicherung der im neu geschaffenen Territorium befindlichen Kohlengruben, die in den Besitz des französischen Staates übergegangen waren, begoß man ohne Rücksicht auf Verschwendigung der einzelnen Wirtschaftsbereiche Gebietsstücke ein, um ein genügend großes Vorfeld zu gewinnen. So griff man unter anderem auch auf die Stadt Homburg, weil ihr als Eisenbahnnknotenpunkt eine herausragende strategische Bedeutung kommt.

So die Gegenwart. Sie zeigt uns deutsche Menschen in deutscher Landschaft.

Wie ist es aber, wenn man in der Geschichte zurückblättert? War das „Saargebiet“ jemals französisch? Jawohl, das war es, zweimal sogar. Das erste Mal von 1680 bis 1897, als Ludwig XIV., genannt der „Sonnenkönig“, in Frankreich regierte. Und dann noch einmal von 1792 bis 1814; das war jene Zeit, da die französische Revolution über die Grenzen brandete und nachher, als Napoleon I. Frankreichs Heere von Sieg zu Sieg führte. Also zweimal stand das Saargebiet zwanzig knappe Jahre lang, dank der inneren Zerissenheit des deutschen Reiches, unter französischer Herrschaft. Was vor und zwischen diesen Besetzungen lag und was nachher kam, ist tausendjährige deutsche Geschichte und Vergangenheit. Spurlos sind jeweils die Jahre französischer Oberherrschaft am Saarvoll vorbeigegangen und nichts ist davon übriggeblieben als erhöhte völkische Wachsamkeit. (Schluß folgt)

### J. M. die Königin Zivilbeteiligte an der Marseiller Untersuchung

J. M. Königinmutter Maria von Jugoslawien hat sich bei der gegen die Spießgesellen des Mörders ihres erlauchten Gatten eingeleiteten Untersuchung als Zivilpartei anmelden lassen. J. M. Königinmutter hat Paul Boncour gebeten, ihre Vertretung vor Gericht zu übernehmen.

### Saar und Österreich

Aus Wien wird berichtet, daß die Regierung der Presse verboten hat, über die Saar zu schreiben, beziehungsweise die Schimpfungen, in denen sich hauptsächlich das Regierungsblatt „Reichspost“ bis vor kurzer Zeit erging, fortzusetzen. Dieses Verbot kommt rechtlich spät, auf jeden Fall erst, nachdem die Saarfrage in Rom bereits erledigt war.

# Ein recht frohes Weihnachtsfest

wünschen allen ihren geschätzten Abnehmern, Lesern, Freunden und Kunden  
die Schriftleitung und Verwaltung der „Deutschen Zeitung“

## Aus Stadt und Land Celje

**Kirchenmusik in der Marienkirche.** Am Christtag, dem 25. Dezember, um 9 Uhr vormittags wird in der heiligen Marienkirche ein gefüngenes Amt gehalten werden. Dabei gelangt durch den Kirchenchor der Marienkirche die Komposition von Josef Gruber „Missa in honore St. Elisabeth“ (für gemischten Chor, Orgel und Streichquintett) sowie als Offertorium Ludwig Ebners „Tui sunt coeli“ (für gemischten Chor) zur Aufführung.

**Evangelischer Gottesdienst.** In Anbetracht der Kinderweihnachtsfeier am heutigen Sonntag, nachmittags 5 Uhr in der heiligen Christuskirche, entfällt der übliche Gemeindegottesdienst am Vormittag. Zur Weihnachtsfeier unserer Kleinen und Kleinsten, die sich all die vielen Adventstage hindurch so große Mühe geben, die vielen alten deutschen Weihnachtslieder und das Krippenspiel schön brav einzulernen, ist jedermann herzlich eingeladen.

**Promotion.** Am Samstag, dem 22. Dezember, wurde in der Aula der Karl-Franzens-Universität in Graz um 12 Uhr mittags Herr cand. med. Hans Höngmann, ein Sohn des bekannten Kaufmannes Herrn Hans Höngmann, in Celje zum Doktor der gesamten Heilkunde promoviert.

**Interbergers „Waldesecho“ im Wiener Radio.** Unserem lieben Mitbürger Herrn Eduard Interberger, dem blinden Tondichter und Organisten an der evangelischen Christuskirche in Celje, ist eine schöne Ehrung zuteil geworden. Interbergers Tondichtung steht an sechster Stelle in der Vortragsfolge. Wir freuen uns über diesen schönen Erfolg und beglückwünschen Herrn Interberger recht herzlich.

**Die Bäckerevereinigung** in Celje gibt uns bekannt, daß alle Bäckereien in unserer Stadt heute, am Goldenen Sonntag, selbst kein Brot oder Gebäck zum Verkauf fertigstellen, hingegen aber Weihnachtsgebäck und Hausbrote zum Ausboden entgegennehmen.

**Geldinstitute geschlossen.** Nach den Meldungen der Tagespresse blieben am Montag, dem 24. Dezember, sämtliche Geldinstitute ganzjährig geschlossen. Wir machen unsere Peiner, insonderheit unsere Kaufmannschaft, darauf aufmerksam.

**Silvester daheim.** Das Jahr 1934 neigt sich dem Ende zu. Ein Jahr, das uns im letzten Viertel seines Laufes den denkbar größten Rummel

gebracht hat. Es ist selbstverständlich, daß unter dem Eindruck des Geschehens von Marseille in unserer deutschen Volksgruppe weder Neigung noch Verständnis dafür besteht, bei Androhung des neuen Jahres die Gläser froh erfüllen zu lassen. Deshalb entfällt in diesem Jahr die uns so lieb und lieb gewordene Silvesterfeier beim „Mohren“.

**Ein Erdstoß in Celje.** Zur gleichnamigen Mitteilung in unserer letzten Blattfolge sind uns im Verlauf der letzten zwei Tage darüber noch folgende Mitteilungen zugekommen: Eine Dame aus Laško gibt folgende Wahrnehmung an: Am Mittwoch nach 7 Uhr spürte man deutlich ein Beben, alles hat gewankt, auch die Partei im Erdgeschoss hat ganz deutlich das Beben wahrgenommen. In einem Nebenhaus soll eine Tür ausgeschüttungen sein. — In einer Villa auf dem Josifberg bei Celje wurde am Mittwoch nach 7 Uhr ein heftiger unterirdischer Stoß verspürt. Die Erschütterungen im ganzen Haus währten zwei Sekunden.

**Dunkle Angelegenheit.** Am Mittwoch bescherte uns das Elektrizitätswerk „nur ein Vierstündchen“, am Donnerstag aber schon eine „schwarze Stunde“ tiefster Finsternis. Weitere Steigerungen werden höchstens ausbleiben. Das Gebohrne genügt, um uns des Wertes der elektrischen Beleuchtung bewusst zu sein. Wir erwarten, daß uns die Mestna Elektarna das Dunkel, in das sie uns zweimal versetzt hatte, nachträglich aufheile, damit die Stromabnehmer erfahren, weshalb sie gezwungen waren, ihre Weihnachtsfeiern vorzeitig anzutreiben.

**Den Apothekennachtdienst** versieht in der kommenden Woche die Adler-Apotheke (Tončič). **Freiwillige Feuerwehr u. Rettungsdienst, Celje, Tel. 1** Den Feuerbereitschafts- und Rettungsdienst besorgt in der kommenden Woche der 3. Zug, Jugoskommandant H. Findeisen.

## Maribor

**Weihnachtsabend des Kulturbundes.** Zum Weihnachtsspielabend in Maribor erhalten wir noch einen Bericht: Die Jugend der Ortsgruppe brachte am 15. Dezember unter Leitung des Herrn Pipo Petelin zwei Weihnachtsspiele zur Aufführung und erlangt damit einen ganz außerordentlichen Erfolg. Man hörte nur Worte ausdrücklich Lobes und rückhalloser Anerkennung an diesem Abend. Herr Petelin ist von der althergebrachten

Gewohnheit sogenannter „Dilettanten-Aufführungen“ abgegangen und hat mit der Aufführung von Laienspielen den Beweis erbracht, daß solche Spiele, die zur Darstellung durch Laien geschrieben sind, auf das Publikum besonders tief wirken. Es kann eben hier jeder seiner Rolle voll gerecht werden und ist es auch geworden. Der Gesamteindruck war harmonisch abgerundet, zart und innig. Die Spieler in den „Zehn Jungfrauen“ erfreuten durch Schönheit und Reinheit der Sprache. Das Bühnenbild wirkte durch seine klassische Einfachheit. Den Hintergrund bildeten grüne Vorhänge, von denen sich die Mädchen in ihren hellen, griechischen Gewändern plattisch abhoben. Auch das zweite Spiel des Abends, „Das kleine Weihnachtsspiel“, ging tief zu Herzen durch seine innige Einfachheit, seine reine, ungefünstete Sprache und Bildwirkung. Das Schlußbild, die heilige Familie, mutete wie ein lebendig gewordenes Bild eines alten italienischen Meisters an. Der Saal war ausverkauft. Viele Volksgenossen aus den einfachen Kreisen waren erschienen, ein Beweis, daß das Streben unserer Ortsgruppe im Sinne einer wahren Volksgemeinschaft, alle Kreise der deutschen Bevölkerung zu erfassen, auf fruchtbaren Boden gesetzt ist.

**Fabrikbrand.** In der Spinnerei der Web- und Wirkwarenfabrik Hutter & drug in Melje ist am Mittwoch gegen 8 Uhr früh ein Feuer ausgebrochen, das im Watte- und Baumwollzucker unheilvollen Schaden anrichtete. Die Feuerwehr von Maribor war sofort zur Stelle. Die Arbeit der Wehrmänner, die mit Masken am Gesicht vorgehen mußten, war sehr schwierig. Die Watte brannte nicht, sondern glomm nur und verbreitete einen dichten Nebel und eine unerträgliche Hitze. Schließlich konnte ein weiteres Ausbreiten des Feuers verhindert werden. Der Schaden wird auf rund 20.000 Dinar geschätzt. Der Zustand des Arbeiters Otto Krebs, der am ganzen Körper schwere Brandwunden erlitten, ist sehr bedenklich.

## Ročevje

**Weihnachtsbescherung.** Wie wir von zuverlässiger Seite aus Ljubljana vernehmen, soll auch heuer wieder eine Weihnachtsbescherung armer Gottscheer Kinder durchgeführt werden. Die Vorbereitungsarbeiten sind in vollem Gang; es sollen schon einige tausend Dinare belassen sein.

**Silvesterfeier.** Die Ortsgruppe Stara cerkev (Mitterdorf) des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes veranstaltet Montag, den 31. Dezember, in den Räumen des Gasthauses Math. Siegmund eine Silvesterfeier für die Mitglieder des Kulturbundes. Das Programm wird noch bekanntgegeben.

**Drucksachen** für Handel, Industrie u. Gewerbe. Liefer prompt. Vereinsbuchdruckerei „Celesta“

## Schubert-Konzert des Männergesangvereines

Der Abend am 13. Dezember im Kinoaal des Hotels Sloboda gestaltete sich für den Cilliern Männergesangverein zu einem stürmischen Erfolg. Wohl selten wurden die Sänger mit solch herzlichem Beifall gefeiert, die Zuhörerstimmung war geradezu geistig. Diese Anerkennung der wohlerprobten Männerchor war auch reiflos verdient, denn ihre hohen musikalischen Qualitäten kamen voll zur Geltung.

Der Abend galt dem Gedächtnis des unvergesslichen Vereinsvorstandes August Pachiaffo, der am 30. Juni dieses Jahres in Triest tödlich verunglückte. Die Bühnenmauer war mit Blumen und Blattstangen reich geschmückt. Eingelegt wurde der Abend durch folgende Gedenkfeier, die Ehrenhormeister Dr. Fritz Zanger sprach:

„Das heutige Konzert ist die erste Veranstaltung unseres Vereines seit dem Tode unseres lieben, hochverdienten Obmannes August Pachiaffo. Da ist es uns ein tieferes Bedürfnis, dieses ersten Cilliens vom besten Schlag in treuer Danckbarkeit zu gebeten. Ferner von uns liegt es, heute wehzulogen und kaum vernarbte Wunden aufzureißen. Das wäre ganz und gar nicht im Einklang mit der

Personlichkeit des Verewigten, der — nach menschlichem Ermessen so weit entfernt vom Tode — in Arbeit und Lust dem brausenden Leben so gerne freie Bahn gegeben hat. Sinnvoller gedachten wir seiner, wenn wir die Lieder singen, die ihm vor allen anderen lieb waren. Es sind Franz Schuberts unsterbliche Chöre, die ja auch als Kunstwerk das Schönste sind, was deutsche Sänger dem Gedächtnisse eines gelebten Freunden weihen können. Noch Eines ist es, was uns bestimmt, diese Erinnerungsstunde im Zeichen Franz Schuberts zu begehen. Der Verewigte war es, der den Geist festen Zusammenhaltens in unserem Verein mächtig belebt und vertieft hat, jenen Geist, ohne den unser Verein diese schwierigen Gefänge trotz eifrigster Bemühung des Chormeisters niemals hätte erlernen können. Dank dem Zauber der Persönlichkeit unseres unvergesslichen Obmannes sind wir alle ein Herz und eine Seele geworden und es bis heute geblieben. Nur so vermöchten wir die große Aufgabe zu bewältigen.“ Hierauf wandte sich Dr. Zanger seinen Sängern zu und sprach weiter: „Wir aber, liebe Sangesbrüder, wollen den Geist selbstloser Treue zur Sache um der Sache willen als teuerstes Ver-

mächtnis des Verstorbenen in unserem Verein bewahren. Und wenn die heiligen Allorde Franz Schuberts erfüllen, dann werden wir wie einst, als wir diese Lieder lernten, mit unserem „Pach“ vereint sein und ihm sagen, daß unsere Dankbarkeit für alles, was er unserem Verein Gutes getan hat, nie erlöschen wird.“

Der Männerchor sang hierauf den 23. Psalm, das „Dörfchen“ und den „Gondelfahrer“ von Franz Schubert. Der Chor zeigte vor allem durch seine ausgezeichneten Tenorstimmen eine leuchtende Durchschlagskraft, die im Forte einen Klangkörper von starker Wirkung ergab. Jedoch auch die übrigen Stimmen sind bestes Material. Deutliche Wortausdrücke, musikalische Genauigkeit und ein zartes Piano sind weitere vorteilhafte Eigenschaften der Sänger. Kein Wunder, daß unter der Hand eines so vorzüglichen Chormeisters, wie es Herr Dr. Fritz Zanger ist — auch sein Fanulus, Sangwirt Erich Blechinger, sei hier genannt — der Chor auf solcher Höhe steht. Herr Dr. Zanger ist ein sicherer Führer, der, bis ins kleinste Detail eingehend, alle musikalischen Schönheiten herausarbeitet und ganz prächtige Tongemälde schuf. So ergab vor allem der große Männerchor mit Instrumentalbegleitung „Gesang der Geister über den Wassern“

**Vom Gymnasium.** Seit Anfang des heurigen Schuljahres wird am Gymnasium in Ročevje kein Religionsunterricht erteilt, da die nötige Lehrkraft fehlt.

**Winterhilfswerk in Ročevje.** Die Arbeiten für das Winterhilfswerk des Kulturbundes sind in vollem Gange. Besondere Anerkennung gebührt der Mädchensabteilung unter Leitung der Frau Dr. Röthel-Nossis. Flehige Hände stricken für frierende Knaben und Mädchen, Höschen und Röckchen werden genäht, um die vielen armen Kinder vor Kälte zu schützen. Der Geist einer neuen Zeit hat nun auch schon bei uns Eingang gefunden.

## Ljubljana

**Die deutsche Minderheitenschule** hat die als Hilfskraft erst vor kurzem zugewiesene Lehrerin aus unbekannten Gründen verloren. Es ist möglich, daß ihre unvollkommene Kenntnis der deutschen Sprache ein längeres Verbleiben an dieser Anstalt nicht zuließ. Der lehnschichtige Wunsch der Eltern (und wahrscheinlich auch des Lehrkörpers) ist also noch nicht erfüllt; wir hoffen aber, daß die maßgebenden Stellen die Notwendigkeit einer Hilfskraft bei erster Gelegenheit in Betracht ziehen werden.

**Die Kinderweihnachtsbescherung** des Kulturbundes am vergangenen Dienstag im Saal des Hotels "Metropol" zeigte, daß auch unsere Kleinsten ihren "Mann" stellen können. Es wäre ungerecht, wollte man nur einen Namen nennen, da doch alle Mitwirkenden ihr Bestes tun, um ihrer Aufgabe gerecht zu werden. Dies war nicht immer leicht. Die lange Vortragsreihe war ausfüllt mit Weihnachtsliedern und Weihnachtsgedichten — besonders Storms "Knecht Ruprecht" fand viel Begeisterung — sowie mit zwei Weihnachtsspielen, einem fürzener "Christkindlein Anfunft" und einem Krippenspiel; Herr cand. phil. Erich Röthel betonte in seiner Rede, daß das Weihnachtsfest Symbol der Volkszusammenghörigkeit sei und daß der Volksstumsgedanke den Staatsgedanken nicht ausschließe, sondern ihn sogar als Selbstverständlichkeit in seine Denkungsart einbaut. Es war ein schönes Fest, das allen Freude bereitet hat. Der Weihnachtsgeist war überwoll bedeckt mit fröhlichen und begehrten Geschenken. Die Opferfreude der hiesigen deutschen Volksgruppe ermöglichte es auch heuer, Winderbemittelten Geschenke im Gesamtwert von rund 3000 Dinar zu verabreichen. Allen Spendern recht innigen Dank!

**Schlesisches Kristall für das jugoslawische Königshaus.** In dem in der Grafschaft Glaz gelegenen schlesischen Bad Neiner wird gegenwärtig ein Kristallservice für das jugoslawische Königshaus hergestellt, das aus 490 Teilen mit 350 Gläsern besteht. Jedes einzelne Stück wird mit dem königlichen Wappen versehen. Für die schlesische Glasindustrie ist dies der größte und ehrenvollste Sonderauftrag, den sie bisher hat ausgeführt können.

**Die Mosaiken für König Alexanders Grabkirche entstehen in München.** In München-Solln, in den "Süddeutschen Werkstätten für Mosaik und Glasmalerei" entstehen zur Zeit Mosaiken für die Grabkirche König Alexanders in

von Schubert, der im zweiten Teil des Abends gesungen wurde, ein plastisches musikalisch Sturzbach, Fluß und Seebild. Diesem Chor gingen das "Ständchen" und die "Nachhelle" von Schubert voraus.

Als Solisten traten an diesem Abend Konzert-sänger Ladislaus Kemeny aus Wien und Dr. Rudolf Zimmer auf.

Ladislaus Kemeny brachte in "Wanderers Nachthilf", "An den Mond" und "Erlkönig" Schönstes aus Franz Schuberts musikalischem Eigentum mit. Sein tiefe eindringendes Verständnis in die Weisheit und Besonderheit der Schuberti'schen Lieder in Verbindung mit stimmlichen und tonlichen Feinheiten der Gesangsführung hat es zu einer künstlerischen Reise und Meisterschaft gebracht, die zur Bewunderung zwang. Vieles in diesen drei Liedern kam mit einer letzten Vergeistigung und Verinnerlichung des Vortrags heraus. Es gab herzlichen Beifall und in "Leise flehen meine Lieder..." eine dringend begehrte Zugabe. Dr. Fritz Zanger war des meisterlichen Sängers meisterlicher Begleiter, mustergültig auf jede Wirkung der Singstimme bedacht und distrikt wie immer.

Dr. Rudolf Zimmer sang Schuberts "Pax

Topola bei Belgrad. Der ermordete König hat die selbst noch bei der Werkstatt in Auftrag gegeben. Es handelt sich dabei um die weitere Ausgestaltung der Gedächtniskirche der Karadjordjević, die Peter I. in Topola erbaute. Rostbare, alte Fresken, die in Klöstern und Kirchen dem Untergang geweiht sind, werden in Ausführung des Auftrages in Mosaik überlebt und durch ihren Einbau in die Gedächtniskirche der Nachwelt erhalten. Die Ausführung dieser in byzantinischen Stil gehaltenen Grabkirche König Alexanders wird Jahre dauern und stellt eine außerordentlich schwierige künstlerische Arbeit dar. Die Münchner Mosaikwerkstatt ist neben Berlin die größte und älteste des Reiches. Durch sie wurde die Elisabethklementine auf der Wartburg und die Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin, sowie der Sitzungsraum des "Braunen Hauses" und die Räume der "Europa" ausgeschmückt. Daß der Ruf der Werkstatt weit über Deutschlands Grenzen hinausgeht und selbst Venedig, die alle Städte der Mosaikkunst überflügelt hat, zeigt die Tatsache, daß der Generalconservator der italienischen Altertümer, Corrado Ricci, bei der Wiederherstellung der berühmten Mosaiken in Ravenna die Werkstatt zur Beschaffung des geeigneten Materials herangezogen hat. Von den Münchner Mosaikkünstlern sind außerdem die Corpus Christi-Kirche und die Antoniuskirche in Chicago, sowie die Bayernkapelle der Dormitionssapelle auf dem Berg Sion bei Jerusalem ausgeschmückt worden.

Sophie Rügou.

**Skis ohne Wachs.** Zwei Sportsleute in Ljubljana erfanden eine neue Art von Skis, deren Bedeutung darin besteht, daß sie nicht gewachst werden müssen. Es handelt sich um die Anwendung einer Art von Rohenholz, das bei jedem Wetter verwendet werden kann.

## Wirtschaft u. Verkehr

**Zwei Milliarden Kilogramm Rasse vernichtet.** Die brasilianische Regierung hat seitens ein besonderes Nationales Departement zu dem Zweck der Preisstützung erichtet. Da nun eine Werterhöhung für Rasse bei den alljährlich übermäßig großen Ernten nicht möglich war, wird seit zwei Jahren ein regelrechter Vernichtungsfeldzug geführt. Ein Teil des überschüssigen Rasses wurde in Brasilien ins Meer geworfen, viel Ware zur Straßenpflasterung verwendet, andere Mengen wurden als Betriebsmittel von Lokomotiven und auch auf andere Weise verfeuert. Nun gibt das Rassedepartement bekannt, daß bis Ende November insgesamt 2.013.600.000 Kilogramm Rasse vernichtet wurden. Weder diese Bekanntmachung noch aber die gleichzeitig veröffentlichte Nachricht, die die brasilianische Ernte heuer mit 15 Millionen Ballen Ertragszulage selbst hinter der heutigen schwachen Ernte bedeutend zurückbleiben wird, konnten preisfestigend wirken, weil inzwischen viel mittelamerikanische Hektünste, die in steigendem Maß produziert werden, zu billigeren Preisen zum Verkauf gestellt werden.

vobiscum" und "Aufenthalt". Sang und formte von der Begleitung Dr. Zanggers hiebei feinsinnig unterstützte, beide Lieder mit der ihm eigenen großen Musikalität, wie aus dem verschwundenen Reichstum seines klänglichen Organs heraus. Wundervoll die Leichtigkeit in der Behandlung der Stimme, das vollendete Piano. Hoch schwoll auch diesmal die Begeisterung an und wir hoffen, Herrn Dr. Zimmer recht bald wieder zu hören!

So herrschte im dichtbesetzten Kinoaal echte Sangesfreudigkeit. Eine wertvolle Bereicherung war auch die Mitwirkung eines Streichquintetts unter der Leitung des rühmlich bekannten Kapellmeisters Max Schönherz aus Maribor und des Streichorchesters Heinrich Lab, die an dem schönen Gelehrten der Veranstaltung ebenfalls hervorragenden Anteil hatten. Die "Ouvertüre zu Rosamunde" wurde zu einem starken Probestück dieses gewandten Orchesters und seines sich voll für den Erfolg einsetzenden Leiters Heinrich Lab, dem herzlicher Dank gilt. Heinrich Lab spielte den Klavierpart mit der ganzen Pracht seines Könnens und seiner Musikalität.

Der Abend wird jedem unvergeßlich bleiben und mit ihm unser August Bachlaffo.

## Weihnacht in aller Welt

### Pariser Weihnachtsgeschenke

Die Parole für Weihnachtsgeschenke in Paris lautet heuer: Schenkt wilde Tiere! Eine Reihe von großen Pariser Kaufhäusern haben zu Weihnachten eine besondere Tierabteilung eröffnet, in der man Chamäleone, kleine Krokodile, Käfers, Goldfisch, Salamander, Süßwasser, siamesische Ratten usw. entdecken kann. Die Wünsche eines Reporters gingen aber noch weiter: "Könnte ich nicht einen kleinen Leoparden, wie den von Josephine Baker haben?" fragte er beiseite. Die Verkäuferin war leineswegs aus der Fassung zu bringen: "Wollen Sie, bitte, Namen und Adresse hinterlassen? In 48 Stunden geben wir Ihnen Bescheid!" "Man kann also bei Ihnen auch Löwen, Ränguruhs und Hirsche kaufen?" "Aber gewiß, sowiel Sie wollen... Aber wir liefern selbstverständlich nur ganz junge Tiere..." Wenn das so weitergeht, wird mancher Pariser im nächsten Jahr seinen eigenen Zoo mit hübschen ausgewachsenen Tieren haben.

### Gegen den Weihnachtsbaum im Schausfenster

Die Kreisleitung der NSDAP in Wuppertal hat eine Bekanntmachung über Weihnachtsfeiern und Weihnachtsdekorationen erlassen. Danach sollen gemeinsame Weihnachtsfeiern der Ortsgruppen und Zellen nicht veranstaltet werden, da Weihnachten das Fest der Kinder und der Familie ist. Es liege nicht in der Absicht der NSDAP, die Familie auseinander zu organisieren. Aus dieser Einstellung heraus sei die Kreisleitung nicht nur gegen gemeinsame Weihnachtsfeiern ihrer Gliederungen, sondern auch Gegen der Sitten, Schaufenster mit Weihnachtsbäumen auszuschmücken. Dadurch werde nur den Kindern der Zauber des Weihnachtsfestes genommen.

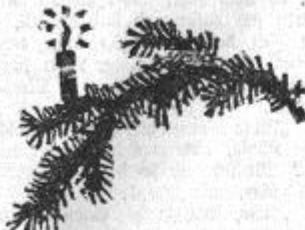
## Ausland deutsche Weihnachtssendungen im deutschen Rundfunk

Verschiedene reichsdeutsche Sender werden in den nächsten Tagen eine ganze Reihe grenz- und auslandddeutscher Sendungen veranstalten, um in den Feiertagen mit den Volksgenossen jenseits der Grenzen die feierliche Verbindung recht eng zu gestalten. Am Weihnachtstag um 19 Uhr wird Breslau das nach alten Quellen von Friedrich Jodisch bearbeitete "Christkindspiel des Böhmerwaldes" zur Aufführung bringen, das aus der berühmten Kirche Wang im Riesengebirge gefeuert wird. Der Reichsleiter Röhl übernimmt diese Sendung, so daß das Rheinland auch die Möglichkeit hat, Weihnachtsbräuche und Sitten des Sudetenlandes kennen zu lernen. Um 21 Uhr wird sodann Reichsminister Rudolf Heß, so wie im Vorjahr, die Weihnachtsansprache an alle Auslanddeutschen und die deutschen Seefahrer halten, die über alle deutschen Sender geht. Anschließend daran läuft Breslau Weihnachtslieder nach Tonfällen von Walter Hensel, dem bekannten sudetendeutschen Liedersammler, singen, die aus Näranten, Wäldern, der Götsche, aus Nordböhmern, Flandern, Salzburg und Tirol wie aus Österreich stammen. Stuttgart wird eine Szenenfolge "Weihnachten bei den Auslanddeutschen" senden, sowie eine Geschichte des Böhmerwalddichters Hans Müllerer "Das Christkind".

Von besonderem Reiz wird aber für alle Rundfunkhörer eine Sendung sein, die aus der kleinen deutschen Lutherkirche in Nordamerika und zwar aus Baltimore übertragen wird. Es ist eine Weihnachtsmette, die der Pfarrer Evers abhält und die sowohl musikalisch als auch erbaulich stark auf die Hörer wirkt, weil der deutsch-amerikanische Geistliche seine Andachtssprache als einen Weihnachtsgruß an die Heimat gestaltet. Die Sendung wird vom Deutschlanddienst, von Königsberg und Breslau, übertragen. Wenn das Saargebiet auch in keiner Weise Ausland ist, so ist es gerade in diesen letzten Tagen vor der Abstimmung lämpfendes deutsches Grenzland. Am 26. Dezember geht eine "Weihnachtsfeier der Saar" über die deutschen Sender, die in eindringlicher Weise die Deutschtum dieses Ländchens unter Beweis stellen wird. S. S. Neimes.

Volksgenossen, tretet dem "Schwäbisch-Deutschen Kulturbund" bei! Er ist der beste Förderer eurer Bestrebungen, der euch in euren Volkstumsnoten mit Rat und Tat zur Seite steht.

# Fröhliche



# Weihnachten!



## Heilige Weihnacht

Von Bruno Etler

Diese schlichte und tief im Volksleben wurzelnde Weihnachtserzählung aus dem Nachlass des Dichters Dr. Bruno Etler hat Frau Anna Haus-Etler, eine Schwester des Verfassers, zum Dank für das „Erinnerungsblatt“ an ihren toten Bruder (in Nr. 80 der „Deutschen Zeitung“ vom 11. Oktober 1934) dem Verfasser des selben, Herrn Helfried Bay, zur Verfügung gestellt und schreibt dazu: „Das Erinnerungsblatt hat mich tief ergriffen. Sie haben das Wesen und die reiche Seele des unvergesslichen Toten in wunderbarem Einfall erfasst und wiedergegeben.“ — —

Die Schreitleitung.

Nie wieder wird es solche Weihnacht geben, so ganz in Wunder gehüllt, so vertieft im Schauen und Glauben. Und lämen gleich die rauenden Dämmerlichte zurück, wo dunkle Schwarzföhren im Froste trachten und da und dort unter mächtiger Schneehaube ein töllisches Hüttenenskier in den Abend helle, so wäre ich doch schon so weit vorübergegangen.

Da steh' ich, wie der Wanderer am Hügelweg, und schau' im Erinnern auf mein Heimatsnest hinunter und kann es nicht glauben, daß nichts mehr ist, wie es war.

Daß die liebe Geschäftigkeit nicht mehr zwischen und hin und her gespielt, die schon einige Wochen vor dem großen Tag in der Stube unseres Herrn Pfarrers ihren Anfang nahm und immer mehr jeden und alles mitpackte, so daß schließlich nur noch das „Krippenspiel“ den Inhalt unseres Denkens und Träumens ausmachte.

Niemand fragte, woher unser Pfarrer sie hatte, die sonderbaren, herzschlächtigen und mundbrechenden Theatersstücke mit den Hirten und Königen, dem Herodes und der heiligen Maria. Niemand dachte daran, daß sie überhaupt wer erfunden und aufgeschrieben hatte — und daß es vielleicht unser Pfarrer selber gewesen war.

So waren da und wurden „eingelernt“ — und dann kam der große Abend, an dem wir damit aufzutreten. Unser Krippenspiel war im ganzen Graben berühmt und einmal hatten es uns die Waldecker drauhen gleich tun wollen. Aber ihr Spiel hatte nicht das Herz des untern, es war nicht so bodenrecht, mehr gemacht als geworden, und deshalb hielt es sich auch nicht.

Wir aber konnten uns sehen lassen. Schon unsere „Aufmachung“ war achtunggebietend.

Im „Schwarzen Adler“ wurde im großen Saal die Bühne errichtet. Der Tischler Hensler kam mit Gesellen und Lehrjungen, den flachen Reibblei hinter'm Ohr, den gelben Zollstab in der Brusttasche, ganz ernste Werkbereitschaft und sachliches Versiehen. Und sie mähen und schneiden, hämmerten und bauten, und jeder war — das sah man ihnen an — nicht nur als Tischler, sondern als ganzer Mensch dabei und freute sich, je feiner die Bühne stand, und wenn der Stall von Bethlehem oder das Gemach in Herodis Palaste am Ende dasjand „ganz wie in Wirklichkeit“.

Und dann wurde der Vorhang eingekreist, bis man ihn tadellos aufziehen und niedersetzen konnte. Man möge nicht glauben, daß dies so selbstverständliche war. Im Gegenteil! Der Vorhangzieher mußte genau geschult werden, und erst nach manchem „Kopftüddel“ und eilichen draßlichen Unterweisungen konnte man unter den gedankenreichen angebrachten Schnüren mit Sicherheit die rechte finden, damit der

Vorhang nicht sonst, wenn er sich heben sollte, oder am Ende nur einseitig stieg und fiel. Der Vorhangzieher — das lernte ich damals sehen — war eine der wichtigsten Erscheinungen am Theater. Jeder vom Bau wird mir das bestätigen.

Dann besam der Schneider Scheibenkreis eiliges zu tun.

Die Hirten zu bekleiden, war nicht schwer. Sie wurden in braune Säcke gesteckt und besamten jeder einen langen Krummstab in die Hand, wiewohl eigentlich bei uns kein Hirte jemals so ausgesehen hätte. Auch der heilige Josef stellte keine besonderen Kostüm-Anforderungen: Ueber ein nubbraunes Unterleid wurde ihm ein dunkelblaues Tuch über die Schulter geworfen. Außerdem trug er Säge, Axt und Rücksicht bei sich, denn er war ja Zimmermann, wofür jeder viel Verständnis hatte.

Auch Maria, die Himmelmutter, sowie den Verkündigungsendel konnte man nach dem Muster barocker Kirchenbilder herausputzen. Die heiligen drei Könige aber waren besonders schön. Sie besamten stuckartige Mäde (gelb, blau und rot) und über die Schultern schneeweise, breite Wattefrügen mit regelmäßigen angebrachten Tintenflecken: Das waren die Hermelinmädel. Besonders der ruffig schwarze Kopf des Mohrenfürsten Melchior stieg wirkungsvoll aus dem weichen Krägen empor, wozu die goldpapierte Filzkrone natürlich mächtig beitrug.

Schwieriger war schon die „feindliche Partei“ auszutatten. Mit den Scheisigleichten und dem Hohenpriester ging es noch nach Bibelbildern: König Herodes aber ist selten in voller Erscheinung überliefert und so trat er denn nach guter, alter Sitte als „Großfürke“ auf, hatte ein weites, rotes Gewand an, das unten und an den Ärmeln einen grünen Rand zeigte, in einer breiten, gelben Hüftenshärpe stolz ein kurmes Türtenschwert und den Kopf ziert ein mächtiger Turban mit einer kleinen, blitzen Krone darauf. Er sah unter allen am prächtigsten aus, und wer ihn darstellen durfte, war ausserwählt, hochgeehrt und stolz.

Der Hauptmann der Kindermörder, der „auf der Stell“ nach Bethlehem geschickt wurde, trat in regelrechter Feuerwehr-Uniform auf, salutierte stramm am rotbüsigen Helm und schlug die Haken zusammen, wobei er mit der Linken einen schweren, alten Dragonersäbel vorschriftsmässig hoch nahm.

Man sieht: Der Schneider Scheibenkreis hatte allerhand zu leisten.

Nicht weniger aber der Friseur Elsner. Der kam mit einem Rößchen eilig und wichtig angekündigt und breitete schon zwei Stunden vor der Aufführung seinen Wunderstram auf drei Tischen aus. Da waren rote, braune, schwarze, blonde und weiße Perücken und Bärte, eine „Haarbrennmaschine“ mit allerhand verdorbenen Zangen und Eßen (fast wie beim Schmied Hollinger, nur etwas feiner) und eine Reihe von farbigen Stangen und Posten in allerhand Schwätzchen. Und wie das roch! Wie werde ich den aufregenden Duft vergessen, und wenn ich heute irgendwo Moskito und Schminte rieche, kommt immer etwas von dem drängenden, beglückend spannenden Rhythmus in mein Blut, den ich in diesen fernern, wunderdurchlebten Tagen zum ersten Mal erfuhr.

Theater — Garderobe — —!

Das ist die Welt in dem bewegten Augenblick, bevor Gottes Hand ordnend eingriff. Ein froh gehpanntes Durcheinander beziehungsloser Erscheinungen, Farben, Gestalten, Gegenstände, die ein Un-

mah herzlicher Möglichkeiten in sich haben, eine Sprengladung unverbrauchten Wollens. Es reizte mich bis in die Fingerspitzen, den glühenden Herodes, die Könige, Hirten und Engel in unerhörten, nie geahnten Begebenheiten auf der Bühne gegeneinanderzutreiben. Mit dem Tischler Hensler, dem Schneider Scheibenkreis und dem erfundungstreuen Haarfriseur Elsner hätte ich es unternommen, eine Welt aus den Angeln zu heben.

Ich mußte mich gewaltig zusammennehmen, um alle die ungestümen Kräfte niederzuhalten und mich bei den ersten Klängen des alten Weihnachtsliedes vom „Morgenstern in finst'rer Nacht“ daran zu erinnern, daß ich ja nur ein kleiner Boge des Königs Balhosar war, dem ich gemeinsam mit dem Ängerer Gottfried die lange, gelbe Schlepe nachtragen mußte.

Aber ich lebte mit! Alle Rollen kannte ich auswendig (und ich weiß sie heute noch), ob nun die Hirten gleich zu Anfang fröhlich plauderten:

„Dös is führwahr a lustinge Zeit!  
Mei Leid han i mi nit a lo g'reut,  
Als seit da drinnen in den Stall  
Der Hellond der Welt is geborn as amal“

oder wenn sie mit dem Hässchen Hauptmann rechneten

„Wos woll's denn mit dem Kind toan?  
Wos Guat's wol net, jo vüll i moan!  
und:

„Gott soll uns strafen, wann oans von uns woos,  
Wo eppa dös Jesuskind is as da Noas!“

Oder wenn Herodes etwa mit einem „Schreiben von des Kaisers Hand“ beginnt, das ihm „eines Königs von Juda Titel und Ehr“ verleiht, dann von dem neugeborenen Herrscher der Welt erfaßt:

„Ein Kind soll mir die Krone stehlen?  
Wie kann mich dieser Gedanke quälen?  
seinen schrecklichen Plan ausstecht:

„Halt, Königlein! Um dich ill's geschehen!  
Herodes wird diesmal sicher gehen:  
Alle Knäblein, die nicht zwei Jahr' alt sind,  
Müssen sterben! Herodes weicht keinem Kind!“

und schließlich unter gräßlichen Qualen über den grausamen Blutbefehl:

„Seidem ihm jenes Kind bekannt,  
Ist er ganz stark an Leib und Seele,  
Als ob ihn ein Teufel mit Feuer quäle,  
Des Nachts hat er nicht Rast noch Ruh'  
Reicht auf die Tür' und schlägt sie zu . . .“

zum Selbstmord getrieben wird:

„Dahin, dahin ist meine Macht!  
O, hätt' ich die Kinder nicht umgebracht!  
Ich kann sie den Müttern nicht wiedergeben —  
Drum muß ich mir selber an das Leben!“

Und indem er das kurme Türtenschwert in das hauchige Gewand stößt, stürzt er an den Stufen seines goldenen Thrones hin.

Selten wirkte ein Drama, wie dieses!

Wenn der Vorhang mit der roten Lyra und der Aufschrift „Zur höheren Ehre Gottes!“ über den unglücklichen Heldenkönig gefallen war, lebte in allen das ungeheure Ereignis. In ihre Wollköder gewickelt, den Kopf tief in die Schultern gezogen, stapsften die Bergbauern im schwankenden Lichtschimmer kleiner Laternen nach allen Richtungen

ihren Hütten zu, durch den ernsten Hörenwald, über weite Schneehäfen. Sie sprachen nichts. Denn für's erste war es ja bitter kalt — und dann — es kam ihnen nichts in den Mund, weil es viel zu tief im Herzen lag.

Und dieses Schweigen, dieses unbeköpfte, erlebnisvolle Schweigen war das Größte.

Nie wieder wird es solche Weihnacht geben — so ganz in Wunder gehüllt — so vertieft im Schauen und Glauben. —

## Rauschbar und Selleriezopf machen Weihnachtseinfäuse

Von Bruno H. Bürgel

Ein ganz klein wenig Schneegeschele und ein wenig Frost. So aber muß es sein um die Weihnachtszeit! Die Menschen drängen in den Straßen, eine Flut von farbigem Licht, grell in der Nähe, zu wunderlichen Fasaden an den Häuserfronten in der Ferne zusammenfließend, liegt über der mit Päckchen beladenen Menge. Kinder umjubeln einen riesigen Weihnachtsmann, der vor dem Portal eines der großen Bäckerei steht, verloren und verwohlt hängen Glöckchenlängen einer nahen Kirche in der Luft, überschrieben vom Gezeter der Autohupen. Aber wenn man um die Ecke geht, hinein in eine der stillen Gassen, die auch die moderne Großstadt noch kennt, ist es seltsam feierlich still. Man sieht aus dem Däster des Kirchplatzes einen hohen Weihnachtsbaum strahlen, den der Magistrat hier angezündet, und selbst Orgellängen dringen zuwellen ans Ohr, eine Oase der Andacht inmitten des Taumels und der Hektik in den verstopften Verkehrsadern der Stadt.

Und mitten in dem Gewoge ein kleiner Mann und eine kleine Frau, die außer ihrem großen Liebe zueinander blutwenig haben. Sie sind erst zur Zeit verheiratet, und wenn sie in einer der dünnen Gassen einbiegen, schmiegen sie sich fest aneinander und versuchen es mit einem schnellen Kuß, der oft vorbeigerät und ihnen ein fröhliches Gelächter entlockt. Aber im Glanz und Geschlede der Verkaufsstrophen werden sie wieder ehrbar ernsthaft, denn Liebenden sind alle fremden Menschen Feinde. Und dann stehen sie vor den strahlenden Fenstern, die mit allen Schätzen der Welt angefüllt sind.

Die kleine Frau, „Peterchen“ nennt er sie, oder auch „Selleriezopf“, weil sie ein ganz winziges Haarbüschel im Nacken trägt, möchte das alles haben. So vieles fehlt noch in dem kleinen, dürftigen Zimmerchen, das sie bewohnen. Aber es geht nicht, nein, es geht nicht. Sie haben ja viel zurückgelegt, wie sie konnten, aber es ist wenig, sehr wenig. Und eine Welt voll Schätze, und ein Meer von Wünschen! Sie nennt ihn „Rauschbar“, obwohl er glatt rostet ist, aber zuweilen stöhlt und kratzt es doch ein wenig, wenn er sein Gesicht an das ihre preßt. Er kann sich nicht jeden Tag rasiieren, er muß früh fort, hat einen weiten Weg, das Fahrgeld spart er, sie sind arme Leute, und so jung, so jung! Früh gehen sie ins Bett, aber sie neden einander noch lange und schlafen erst spät ein.

„Wieviel haben wir denn im ganzen, Rauschbar?“

„Dreißig Mark, Peterchen!“

„Oh, wie wenig!“

„Ja, du hast einen Bettelmann geheiratet, Peterchen, aber mal wird es schon besser werden, und ich kaufe uns ein Schloß; morgens trinken wir die Schokolade im Bett, und ein Lataf stopft unsere Strümpfe!“

„Oh, du bist der beste und liebste Rauschbar auf der ganzen Welt, du bist ein heimlicher König, und ich bin das Gänselein, das du geheiratet hast gegen den Willen deines Landes und Volkes, und nun leben wir in der Verbannung! Aber dreißig Mark nur, Rauschbar!“

„Ja, nicht mehr! Mach keinen Flunsch, Gänselein, du mußt noch mehr Philosoph werden. Sieh mal, glücklich ist nicht der, der viel hat, sondern der, der wenig braucht!“

„Aber wir brauchen doch so viel noch, König Rauschbar!“

„Das hast du ganz falsch verstanden, Selleriezopf, du bist ein lücher Balg, aber du bist unbegabt, und von Philosophie versteht du leider gar nichts. Glücklich ist der, der an das Leben keine hohen Anforderungen stellt, also deshalb wenig braucht. Hast du es begriffen?“

„Völlig, völlig, Rauschbar! Sieh mal die reizende kleine Haushälterin! Die können wir doch so nötig brauchen... unser aller spinnbeiniger Waschständer, und wo wir beide so für Wasser und Seife schwärmen! Marmorplatte und eingelassene Beden und alles so schön!“

„Sieh mal den Preis, Peterchen, das geht ja nicht, das ist ja viel zu teuer jetzt für uns. Wasser und Seife haben wir doch so genug, und man

braucht doch keine Marmorplatte, um sich sauber zu waschen! Rant sagt...“

„Wer ist Rant? Ist das einer aus deinem Büro?“

„Aber Peter! Das hat nun eine höhere Mädchenschule besucht und hat Rant nicht gekannt! Rant ist einer der größten Philosophen Deutschlands, ja der Welt! Schäm dich, Gänselein! Nein, du paßt doch nicht zu mir, wir werden uns scheiden lassen.“

Sie flüstert ihm was ins Ohr, er lacht unbedingt auf und preßt sie stürmisch an sich. Es muß etwas sehr Schönes und Heimliches gewesen sein.

„Na, und was sagt nun dein Rant?“

„Er sagt: Die Dinge haben gar nicht den Wert, den sie wirklich haben, sondern den, den wir

ihnen beilegen. Sieh mal, da steht eine hölzerne bunte Eisenbahn. Für uns wäre sie völlig wertlos, wahrscheinlich selbst für einen älteren Jungen, aber der kleine Knirps, der sie bekommt, wird sie sehr schätzen. Er selbst gibt ihr erst den Wert. Und da steht ein großes Aquarium mit Fischen und Wasserpflanzen und einem kleinen Springbrunnen? Nee — nein, und ich auch nicht! Aber manche Menschen interessieren sich dafür und sind beglückt, wenn sie es zum Fest bekommen. So kann das Wertloseste wertvoll werden, denn der Wert liegt eben nicht im Gegenstand selbst, sondern im Menschen, der ihn beurteilt.“

„Ist ja alles mächtig gelehrt, Rauschbar, heimlicher König, aber was laufen wir nun? Dreißig nur? Wirklich nur dreißig? Verheimlicht du mir auch nichts, mein Adam?“

„Nein, Eva, dreißig Emm! Nun hör endlich auf zu fragen, es wird nicht mehr davon. Sie mal da den schönen Brotloß, weiß emailliert, das wäre doch was für uns! Sechs Zehnzen. Wollen wir den nicht kaufen?“

„Jaaaa... können wir ja“, sagt der blonde Buschelloß gedehnt, „aber sieh mal, unser großer steinerner Brotloß geht doch eigentlich ganz gut, er hält das Brot so schön frisch. Der Kasten sieht ja besser aus, aber die Dinge haben nicht den Wert, den sie haben, sagt Rant...“

## Johannes Fall aus Danzig

Eine Weihnachtsgeschichte

von Ludwig Bäte

Johannes Fall, der Weimarer Legationsrat, dachte sinnend über sein Leben nach. Reiner konnte es bequem nennen.

In Danzig war er geboren, sein Vater hatte als Berücksichtiger Mühe genug gehabt, die sieben Kinder satt zu kriegen. Aber es war ihm gelungen; seinen Johannes hatten die Stadtälter studieren lassen. Schließlich war der nach Weimar verschlagen worden, wo er sich ein ansehnliches Vermögen und die verständnisvolle Liebe des Herzogs erworben hatte. Aber was hielt in diesen wilden Zeiten, da Napoleons Faust die Erde auf Deutschland lag, Eigentum und Habe!“

1806 nach Jena und Altenburg war es am schlimmsten gewesen. Die Franzosen hielten Weimar besetzt, fünf Häuser brannten, in Tiefurt wurde alles blindlings zerstört. Selbst Goethe kam nur soeben mit dem Leben davon. Und da er es behielt, dankte er allein seiner kleinen tapferen Frau, mit der er sich dann endlich auch trauen ließ, dankbar für ihre menschliche Treue. Und ebenso hielt die edle Herzogin den Kopf hoch, und wenn das Herzogtum noch bestand, war es ihr Werk; ihrem Mut hatte sich selbst Napoleon gebeugt, der noch kurz vorher gedroht: „J' écraserai votre mari.“

Freilich war es den Großen noch nicht am schlechtesten ergangen, Wieland hatte sogar eine eigene Sauvegarde bekommen und war unter Marschall Reys, der ihn sehr liebte, persönlichen Schutz gestellt worden. Schlimmer stand es um das einfache Volk, dem man kaum das Hemd gelassen hatte. Da galt es zuzugreifen, die Hungernden zu speisen, die Durstigen zu tränken und nebenher noch die furchtbaren Steuern zu mildern, die das Land und für sich schon bettelarme Land ohne die mindeste Industrie drückten. Gott sei Dank sprach er gewandt französisch und verstand, mit Menschen umzugehen.

1813 war es heimlich noch böser geworden. Die Spanier hatten das Rechte genommen, er selbst war, ohnehin nicht sonderlich widerstandsfähig, schwer krank geworden. Da hatte er seine „Gesellschaft der Freude in der Not“ gegründet, die Kinder wurden von ihm zum Unterricht gehämmert, er lehrte sie mit Hilfe einiger gebildeter Frauen Spinnen und packte ihr verwüstetes, zuchloses Herz in Sonntagschule und Abendandacht, dem Mannen gleich, der in der Schweiz aus gleicher Not sein Werk an den Verlorenen gelernt, Heinrich Pestalozzi, zu dem Preußen jetzt seine besten Männer standen, das zerrissene und gesundhunde Wasserland von ihnen wieder aufzubauen und mit neuem Geiste anzufüllen.“

Nun war wieder Weihnacht geworden und der Krieg seit einem Jahre beendet. Er dachte an seine Kinder, dachte auch an die vier eigenen, die ihm die fröhlichste Zeit genommen. Zu schämen gab es nicht viel, Strümpfe freilich und warme Wämmer lagen bereit, und an einigen Sad Aepfeln und Nüssen würde es auch nicht fehlen. Die

Freunde halfen, wo sie nur konnten. Der Adel freilich schloß sich wieder ab und feierte seine Reaktionen und Maskenbälle wie sonst, und auch bei Goethe hatte die alte, vornehm-gemessene Geselligkeit von neuem begonnen. Einer freilich würde anders gedacht haben: Herder, dem er manches für seine Arbeit verdankte. Aber der war lange tot, und das Wort auf seinem Grabstein in der Stadtkirche trug in die lieblose Welt: „Licht, Liebe, Leben!“ Möchten sie, sie lebten in einer Welt, die sicher schön und fruchtbringend war und dem gedemütigen Vaterlande neue Ehre brachte. Es war auch wohl nicht leicht, beides zu vereinen, die Kunst und die Art, den über die Sterne gebietenden Geist und das einfache, unwissende Volk. Sie hatten schließlich auch ihr Teil mitbekommen: der Maler Kraus war an den Misshandlungen gestorben, der Frau von Stein hatte man das ganze Haus leergeräumt, der Kanzler von Rappenstein war beinahe irreinig geworden.

Dennoch: es war Friede! Schon vor einem Jahre waren die Verbündeten in Paris eingerückt, Napoleon für immer nach St. Helena verdonnert worden. Er sah ihn noch vor sich, wie er an einem schwerverhangenen Winterabend, den mächtigen Kopf ließ in den grünen Pelz gedrückt, durch Weimar fuhr.

Johannes Fall trat ans Klavier. Eine alte, holde Melodie, die man schon seit Jahren in Deutschland auf alle möglichen Texte sang, wollte ihm nicht aus dem Kopf. Sie kam aus Sizilien, und man hörte sie mit den lateinischen Worten: „O sanctissima, o piissima manchmal auch in den katholischen Kirchen.“

Er spielte die fröhlich-fröhliche Weise, leise dazu mitsummend, wie er gerne tat, wenn einmal die Ruhe ganz in sein Herz eindrückte. Und aus unbekannter Tiefe stiegen deutsche Worte auf und flochten sich in das südländische Geronte der Noten, bis es klar vor ihm stand, das weihnachtliche „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnacht!“

Nebenan lärmten die Kinder. Eines schien seine Gitarre, die fast jedes Weimarer Haus besaß, zu stimmen. Es war ein musikfreudiges Land, das alte Thüringen. Nicht umsonst hatten Bach und Luther und die vielen Kantoren der evangelischen Chöre hier gelebt. In Danzig sang man weniger.

Er trat in den Raum, das immer noch volle Brauhaar leicht zurückgestrichen. Die Kinder standen auf.

Wenige Augenblicke später aber sang sein Lied in die schneideichen Gassen von Weimar, ließ von Herd zu Herd, von Stube zu Stube und überlachte sogar die dramatisch-pantomimischen Schauspieler, über denen sich die Hofgesellschaft in diesem Winter des Heils spät rokokoländlich den Kopf

zerbroch, die Zeit vergessend, die mit ehrinem  
Schrift herauftaum und nicht vor Palastür anhielt,  
um ein Volk zu retten, das nicht umsonst durch die  
Feuer von Leipzig und Waterloo gegangen war.

## Marias Krippenlied

Eia, mein Kindelein,  
schlaf die Augenlein,  
Dechlein steht ruhig still,  
Ejelein auch.

Nur ein weich Schäflein will  
spüren dein Hauch.

Und viele Englein  
spielen dir auf Schalmei,  
Kleinen so himmlisch schön,  
singen dazu.

Hirten dich fromm anlehn.

Schlaf, Kind, in Ruh.

Siehst noch den Weisen nicht,  
der vor dir kniet und spricht:  
König, nimm an das Gold,  
Würthen und Rauch!

Schlaf zu, mein Kindelein hold,

Schäflein schlaf auch.

Weich Gott, ob's Bettchen dein  
später wird auch so sein.

Wirst du auf Gold, auf Stein,  
finden die Ruh?

Oder auf Breitern zwein?

Büblein, schlaf zu!

Draußen schlafst Strauch und Baum,  
Nacht wird mir wie zum Traum,  
Traum aber wird zum Sang.  
Traum, Bub, auch du!

Kindelein mein, schlaf in Ruh.

Sepp Lautschmann

Fröhliche Weihnachten und ein  
Prost Neujahr wünscht

FR. KARBEUTZ

Manufaktur und Modenwahrgeschäft

Kralja Petra cesta 3

Celje

## Schneeberichte

Die jüngsten Schneeberichte lauten:  
Säntaler Alpen: 40 Zentimeter Neuschnee auf schlechter Unterlage.

Mozartska planina: 15 Zentimeter Neuschnee.

Auf allen Bergen, die über 1300 Meter hinausragen, schneit es ununterbrochen. Die Aussichten für Weihnachten gestalten sich vorläufig also halbwegs günstig.

## Weihnachtsreisende!!!

besorgt alle Fahrkarten für's In- und Ausland zu Originalpreisen schon einige Tage früher beim

offiz. Reisebüro Celje

„Putnik“ Maribor

konz. Wechselstube Tel. Nr. 21-22

Kalantester  
Ankauf und Verkauf aller  
Valuten!

## Das deutsche Buch

Hans Friedrich Blum:

### Die große Fahrt

Ein Roman von Seefahrern, Entdeckern, Bauern und Geistesmännern. Preis in Seiten gebunden M 4.80. Verlag Albert Langen / Georg Müller in München. 1934.

Blums neues Werk „Die große Fahrt“, eine außergewöhnlich spannende Dichtung, berichtet von der bisher fast unbekannten, aber schon durch dänische und amerikanische Dichter erachtete Entdeckung Amerikas durch z. w. i. deutl. Seeleute zwanzig Jahre vor Christopher Columbus. Es ist ein abenteuerliches Leben, das der in Hildesheim geborene Diderik Binning bereits hinter sich hat, als er zum ersten Mal von Island und Grönland nach Westen fährt und ein neues Land entdeckt. Freilebender war er mit seinem Kameraden Pothorn, einer der berühmtesten Glücksbringer, die sich den Teufel um das Recht bürgerlicher Kaufleute scherten. Aber dann lieg er amor zu Ruhm und Macht, führt für den König von Dänemark Krieg gegen England, wurde schließlich Statthalter des Königs auf Island und herrsche über alle nördlichen Meere. Island gibt er den Freien, hält Ordnung unter den widerstreitenden Sippen, gibt ein neues Recht — aber seine Schönheit, die wilde Freiheit des nordischen Menschen gibt keine Rübe. Auch die schöne Deile Bitten, die ihm von Hamburg aus folgte, sein Leben teilte, ihm zwei Söhne schenkte, ohne ihm ethisch angetan zu sein, weil es das alte Seefahrerrecht nicht duldet, auch sie vermag den unruhigen Mann mit all der feindseligen Wut, die ihr eigen ist, nicht zu halten. Denn seit er das neue Land sah, ist er begeistert von dem Plan, junge Menschen von Island, Deutschland und allen nordischen Ländern hinüberzubringen, um darüber ein neues Reich der Gerechtigkeit und Freiheit zu gründen. Dem gilt all sein Söhnen. Er will das Blut, das geslossen, das Unrecht, das geschehen ist, vergeßen machen.

Über in Island selbst führen sich die Gegenkräfte gegen Binnings Pläne. Neben den Seefahrern führen die Bauern ins Land, ihr Führer ist Grettil; er will nichts wissen vom neuen Land übern Meer, seine Bauern sollen auf heimischer Erde ihren Alter debauen für ihre Söhne wie bisher — so treffen zwei Gegenwelten aufeinander, die sich vielleicht in glücklicheren Wölfen und Seiten ergänzen könnten. Zum jährlichen Segenstag treten in Binning und Grettil noch die persönlichen Gegenkräfte. Zwischen beiden steht die schöne Frau Deile. Sie liebt Binning sehr — aber sie leidet bitter, da sie ihn nicht halten kann. Das Mutterliche in ihr, das Bewahrende sucht die Ruh des häuslichen Lebens, wie es Grettil sie bietet.

„Die tragische“ führt der Kampf. Schon hat Binning die Schiffe nach der zweiten Überfahrt nach Island, die Bauern sind bereit mit ihm zu gehen, da

kommt es zu blutigem Streit, bei dem Bining und Grettil fallen. Postmort der Getreue führt die Reiche des Statthalters über das Meer nach Grönland, keine Rübe mehr kommt von ihm. Eine deutsche Möglichkeit ist verloren für alle Zeiten. Stattdessen ein germanisches Reich zu gründen, werden auf zwei Jahrhunderte hin die Völker Deutschlands sich in Blauwestländern, während die glücklicheren Portugiesen und Spanier, Columbus folgend, ihre Weltmacht in Amerika begründen.

Ein Stoff von hohem historischen Rang ist in diesem Werk durch Hans Fr. Blum gestaltet. Die schicksalshafte Geschichte des Entdeckers Binning und sein tragisches Ende wird in der herben, nordisch geprägten Sprache Blums zum erregendsten Symbol germanischen Welfens überhaupt. Über das Geschehen als solches, die wilden Fahrten und Rümpfe, das stille Ringen der Seelen, alles wird greifbar in der an dramatischen Steigerungen reichen Darstellung. Die alte Fähigkeit des Dichters zur Landschaftsästhetik wie zur lebendigsten Formung eigenwilliger Charaktere und Gesichten bewahrt sich auf Schönheit an diesem Stoff.

**Roeggers Heilgarten.** Die „Zeitschrift für das deutsche Haus“, die der Leipziger Verlag in Graz (Stampfergasse 7) seit Oktober in neuer Form, aber im ganzen alten Werk herausgibt — Preis des Einzelheftes S 1.00 — enthält eine Fülle von ganz einzigartigen literarischen Werken, allerlei Ernster und Heiterem, sowie feingemachte Bildwiedergaben in vorsichtigen Farbierstößen. Wir empfehlen diese beachtenswerte Zeitschrift aus volkstümlichem Rang.

„Deutsche Rundschau“. Herausgegeben von Dr. Rudolf Hebel unter Mitwirkung von Dr. Eugen Diezel und Dr. Paul Jechet. Der Dreitlänger dieser Ramein soll bereits genug. Man weiß, daß diese Zeitschrift hohes Niveau hält, ohne in siehe Gelehrtheit zu versinken. Es ist erfreulich, bei jedem Heft, daß erscheint, feststellen zu können, daß jeder Aufsatz, auch wenn man nach der Übersicht glaubt, kein Interesse für ihn zu haben, hesselt und zum Weiterlesen reizt, sowie man nur einige Zeilen davon gelesen hat. Wie selten sind solche Zeitschriften! Das die Monatschrift, die jetzt bereits im 61. Jahrgang erscheint, auch die geistige Tradition pflegt, beweist auch das Decemberfest wieder. Dem Aufsatz „Karolice der Wende“ entnimmt Götz Künzlein das Bild Karolines. Dieser Aufsatz voran geht der Abdruck von Bildern aus dem Werk „Der Charismus“ von Charol. Von den weiteren Beiträgen nennen wir Peter Weber, Ein Deutscher auf indischem Fürstenthon, Josef Wernhakers Erzählungen „Die stürzte Wacht“, Kraut und Bernhard Dill, Gleichgewichtsstörungen in unserem Leben durch Erziehung auf der Sonne, Gebauer, Der Brin von Preußen und der Herzog Christian August von Augustenburg, sowie die umfassende Weihnachtsübersicht. Hervorgehoben sei auch noch die herausragende Verdichtung des Petes, die eine vorzügliche Ergründung der einzelnen Artikel ist.

Welcher Unterschied besteht zwischen Schuschnigg und Pilatus?

Gar keiner.

Denn beide sind römische Statthalter in Judäa.

## Eduard Interberger

wünscht allen seinen verehrten  
Gönnern, Freunden und Bekann-  
ten ein glückliches Weihnachts-  
und Neujahrsfest!

Für beste und raschste  
Masslieferung von

## Winter-Anzügen

aus englischen Sportexen

zu mäßigen Preisen

bei

Max Zabukošek

CELJE, Cankarjeva ul. 2

## Vervielfältigungsapparat

„Patent Sensator“, wenig gebraucht, ist  
preiswert zu verkaufen. Gefüllte Zuschriften  
zu richten an: Leskoček Alois, Celje,  
Rastlager 5/L.

## Hausverwaltung

Übernimmt in Steuer-, Miete- und Haus-  
angelegenheiten versierter Beamter i. P.  
Derselbe würde auch sonstige Incassi be-  
sorgen. Gefl. Anträge erbeten unter „Ver-  
waltung“ an die Verwaltung des Blattes.

## SPAR-UND VORSCHUSSVEREIN

REGISTRIERTE GENOSSSENSCHAFT MIT UNBESCHRÄNKTER HAFTUNG

GLAVNI TRG № 15

IN CELJE

GEGRÜNDET 1900

POSTSPARKASSEKONTO LJUBLJANA 11.176 // GIROKONTO BEI DER NARODNA BANKA, FILIALE MARIBOR // TELEPHON 213

GESCHÄFTSSTUNDEN TÄGLICH VON 8 BIS 11 UHR

# Gummischuhe – sind Schuhe für Regen, Kot und Schnee



25.-



Für Knaben Din

29.-



Für Damen.

39.-



Schneeschuhe warm gefüttert

29.-



69.-

Für jedes Paar Gummischuhe verlangen Sie  
Lufa-Einlagen

Für Knaben Din

79.-



Für Erwachsene Din 99

**Rata**

Zweihundzwanzigster Elly Beinhorn-Sonderbericht

Copyright by Elly Beinhorn, Berlin

## Elly Beinhorn fliegt in Amerika

### Heimweh nach den Tropen

Wenn wir Flieger nicht irgendwo ein bisschen sentimental wären, dann würden wir wahrscheinlich keine Flieger sein. Ich muß Ihnen etwas von dieser Sentimentalität erzählen.

Der Flugplatz von Agua Caliente, der zu dem riesigen mexikanischen Kasino gehört, liegt direkt neben dem Hotel, in dem ich wohnte. Als sich nach meiner Landung die Menschen verlaufen hatten, blieb die Klemm ganz einsam im Freien stehen, und kein Mensch interessierte sich mehr für sie. Es gibt ja viele Flugzeuge hier. Sogar über Nacht ließ man sie da auf dem zugänglichen Platz ohne Bewachung. Abends um neun ging ich nochmal ganz allein hinüber; und dann konnte ich diese Einzelheit nicht mehr mit ansehen und schickte einen Wärter für die Nacht hin.

Ich weiß nicht, wie oft ich schon dieses schmerzhafte Gefühl des Übergangs durchgeflossen habe. Es kommt immer, wenn man von einer Welt in die andere hinüberwechselt. Ich weiß noch genau, wie ich vor heimlich vier Jahren nach der Rückfahrt bei Timbuktu schließlich nach langen Wochen noch Dakar an die atlantische Küste zurückkam. Da waren zum erstenmal wieder richtige Türen zum Zimmerschlaf und Glasfenster. Damals war mir genau so zu Mute.

Und da, vor wenigen Tagen in Agua Caliente, wurde wieder eine Seite in dem Buch meiner letzten fünf Jahre umgeblättert. Zu allem Unglück war auch kein Sonnenschein, den ich seit Wochen eigentlich jeden Tag gehabt hatte, und der mir so selbstverständlich geworden war, daß ich mir keine Sorgen mehr um seinen Verlust machte.

Scheußlich war mir zu Mute. Nun hieß es doch Abschied nehmen von den mittelamerikanischen

Landern, von den Wundern der Landschaft und der Freundschaft lieber Menschen. Von meinem Hotelbesitzer konnte ich die Grenze der Vereinigten Staaten schon sehen, wohin ich mich am nächsten Tage begeben wollte. Ich versuchte, wie oft ich mich nach einem schönen Badezimmer mit fließendem warmen Wasser gesehnt, wie oft ich all den Radou während der heißen Nächte in den Tropen verschlafen hatte — es half alles nichts. Wieder einmal — wer weiß, für wie lange — war es aus mit der Bagabundiererei da unten am Äquator herum, wo es keine Gänsehaut gibt und die Sonne nur gelegentlich so lange verschwindet, daß man sie nicht vermisst ...

Zwölf Stunden lang feierte ich da unten an der Grenze ganz allein ein Erinnerungsfest an die verflossenen drei Monate — und das vor Flug nach Zentralamerika und Mexiko wert.

Organisation ist das halbe Leben. Nicht nur, daß Erstzettel, Säckel, Postkarten, Notproklamant usw. da sind — es gehört mehr dazu.

Ein Teil meiner „Organisation“ für den Flug nach Los Angeles war ein einjammer rotbärtiger Apfel, den mir ein Landsmann in Hermillo gekauft hatte und den ich auf der Strecke von San Diego aussuchen wollte — gerade da, nirgends anders. San Diego ist der amerikanische Zollflughafen für die südliche pazifische Küste, auf dem ich zuerst landen mußte.

Nur zehn Minuten nach dem Start von Agua Caliente schlug ich zwei elegante Vinslobogen über Lindbergh-Fielb, wo ich von einer ganzen Ver-

sammlung von Zollmännern erwartet wurde. Sie nahmen mich in ein kleines Büro und waren wirklich schrecklich nett. Keiner dachte daran, in meinen Koffern herumzuforschen; es interessierte sie weder meine Kameras, Schießgewehre, Radio noch Grammophon.

Die Frage nach Rauhigkeiten am Bord meiner Maschine wurde schnell durch ein Kopfschütteln von mir erledigt.

„Lebende Tiere oder einen Papagei? — Nein.“

„Abenden, Ausgrabungen oder so was? — Nein, alles schon in Kisten nach Hause geschickt.“

„Well, da waren noch Pflanzen und Obst, what about that?“

„O, you know — ich wollte zwei Affenbrotbäume mitbringen, aber sie gingen nicht ganz in die Maschine hinein. Jetzt habe ich nur noch einen einzigen Apfel, und wenn Sie nichts dagegen haben, möchte ich den zwischen San Diego und Los Angeles essen.“

„Es ist strengstens verboten, irgendwelches Obst nach Kalifornien einzuführen, wir müssen leider den Apfel beschlagschaffen.“

Ein älterer Zollbeamter zwinkerte mir zu, ich sollte auf die Seite kommen; und dann flüsterte er: „Sie können auch gleich den Apfel in unserer Gegenwart aussuchen, das wäre zu machen. Außerdem läuft da draußen immer noch ein Pressephotograph herum, der kann sie gleich photographieren, wenn Sie das erste Stück abbellen. Lebrigens ist dieser Apfel schon mal von uns nach Mexiko exportiert worden.“

Es half also nichts, ich mußte ihn verzehren. Vor meinem Start hatte ich Zeit genug, um mir einen neuen, echt kalifornischen Apfel zu kaufen. Stolz zeigte ich ihn den Zollmännern, denn gegen diesen Apfel gab es unter allen Umständen was zu modern. Seilen habe ich eine so vergnügte Zollabfertigung mitgemacht und bin etwas traurig, daß es in dem riesigen Nordamerika nun für eine ganze Weile damit vorbei sein wird.

### Privatlehranstalt Kováč

Maribor, Krekova ulica 6. Neue Kurse: Maschinenschriften, Stenographie, Rechnen, Buchhaltung, Korrespondenz, Schönschriften, Sprecherei. Beginn: 2. Jänner 1935. Dauer: 6 Monate. Die Direktion.

### Valvasor I.

vollständig, 4 Bände in Pergament gebunden, tadellos erhalten, zu haben in der Buchhandlung „Domovina“, Kralja Petra 65.

### Schenkt Bücher

zum Weihnachtsfest! Schöngeistige und Bilderbücher, Jugenddramen, Kalender und verschiedene praktische Geschenke empfiehlt Buchhandlung „Domovina“, Kralja Petra 65a.

### Sprachenkurs.

Wer die deutsche Sprache oder die deutsche Rechtschreibung in kürzester Zeit gründlich erlernen will, der besucht die Sprachschule Kováč, Maribor, Krekova ulica 6.

### Der erfolgreiche Privatbeamte.

Aus dem Inhalte: Wie beweise ich mich richtig um eine Stelle? Über Fortbildung, Mustergesuche usw. Preis 25 Din. Der Korrespondent, 122 wirkungsvolle Musterbriefe. Preis 20 Din. Kováč, Maribor, Krekova ulica 6.

Silbernes

### Essbesteck

fast neu, für 6 Personen. Gelegenheitskauf. Gubecova ulica 1.



Grosse Auswahl von

Winterhandschuhen

C Handschuhmacher — Glavni trg

Inserierte in der  
„Deutschen Zeitung“